

I. 45.

Gisela Benzler

Grenzach-Wyhlen

*Bei Kriegsende 1945 ist sie 20 Jahre alt, Tochter eines Volksschullehrers, seit 1937 in **Unterprechtal im Elztal** lebend. Schöne Jugend, Arbeitsdienst, seit Ende August 1944 bei einem Rüstungsbetrieb in **Elzach** tätig. Der Vater fällt als Soldat in Frankreich. Angst vor Tieffliegern auf dem Weg zur Arbeit, an ihrer Straße entlang bieten gegrabene Schutzlöcher etwas Schutz. Belegschaft muss an zwei Sonntagen zu Schanzarbeiten nach **Kiechlingsbergen**. Viele Wehrmachtstransporte fahren durchs Elztal, auch sie werden beschossen. Beim Brand der „Linde“ in der Nachbarschaft und der Schmiede im Ladhof bedienen die Frauen die Feuerwehrrhandpumpe, die alten Männer löschen. Bomben auch auf **Elzach**, der „Schwanen“ stark beschädigt, vierköpfige Familie kommt dabei um. Franzosen nahen, Brücken werden gesprengt, am 20. April sind die Panzer aus **Richtung Heidburg** da. Mitbewohner des Hauses „setzen sich ab“, die Mutter und ihre drei Kinder (Schwester 22, Bruder 13 Jahre) bleiben, begegnen den französischen Soldaten „gefasst und mit Respekt“. Vor den farbigen Truppen verbergen sie sich auf dem Speicher. Sie haben Glück. Plünderung, Hilfe von den Bauern.*

Zur Vorgeschichte: Ich bin am 8. Januar 1925 in Bad-Schönborn geboren. Mein Vater war Lehrer an Volksschulen. So kamen wir 1937 nach Unterprechtal im Elztal, wo ich noch die 7. und 8. Klasse der Volksschule besuchte. Meine Jugend im Elztal war sehr schön. Kurz nach meiner Schulentlassung begann aber schon der Zweite Weltkrieg. Als ich Ende August 1944 aus dem Reichsarbeitsdienst (RAD) nach Hause kam, arbeitete ich in einem Rüstungsbetrieb in Elzach.

Das Frühjahr 1945 war sehr mild. Wir lebten jedoch in Angst. Täglich brausten feindliche „Jabos“ über uns weg. Freiburg, unsere schöne Stadt, war bereits zerstört. Unser Vater in Frankreich gefallen. Täglich erhielten wir Todesnachrichten gefallener Verwandten oder Schulkameraden, die an der Front standen. Ausgebombte Verwandte aus Freiburg lebten bei uns in der Wohnung. Oft erlebten wir, dass der Nachthimmel rot leuchtete von fernen brennenden Städten. Von der Front im Elsass hörte man den Geschützdonner. Unserer Straße entlang waren Schutzlöcher gegraben, die wir bei Überflügen der Jabos aufsuchen konnten.

Unser Betrieb musste sich auch an den Schanzarbeiten am Kaiserstuhl beteiligen. So fuhren wir an zwei Sonntagen mit der Elztalbahn nach Kiechlinsbergen. Ausgerüstet mit Schaufeln und Spaten. Dabei wurden wir oft von den Jabos gestört und mussten in den Gräben Schutz suchen. An manchen Tagen wurde auch der Zug beschossen, und es gab Verletzte.

Täglich fuhren Wehrmachtstransporte durch das Tal, die von den Jabos beschossen wurden. Dabei kam es vor, dass Gebäude getroffen wurden. So brannte einmal die „Linde“ in unserer Nachbarschaft. Wir Frauen und Mädchen halfen bei den Löscharbeiten, indem wir die Feuerwehrrhandpumpe betätigten, die das Elzwasser ansaugte. Die wenigen älteren Männer, die noch zu Hause waren, mussten

die Löscharbeit machen. Ein andermal brannte die Schmiede im Ladhof, wo wir ebenso mit der Pumpe beim Löschen halfen. Zwischendurch mussten wir vor den Jabos unter der Elzbrücke Schutz suchen.

Die heutige B294 war viel von Wehrmachtstransporten befahren. Eines Tages fielen auch auf Elzach einige Bomben. Der „Schwanen“ wurde stark beschädigt, eine vierköpfige Familie starb, als das Haus gegenüber völlig zerstört wurde.

Dann kam der April 1945. Wir hatten alle große Angst, was da wohl auf uns zukommen würde. Brücken wurden gesprengt, um dem Feind den Vormarsch zu erschweren – so auch die kleine Brücke über die Elz auf der Strecke nach Haslach. Die Front rückte näher, der deutsche Widerstand war bei uns nicht allzu stark. Von der Biederbacher Höhe hörte man Geschützdonner. Dann ging es aber ganz schnell am 20. April, als das französische Militär mit ein paar Panzern aus Richtung Heidburg einfach durch die Elz fuhren, die wenig Wasser führte. Sie brauchten also gar keine Brücke.

Einige Mitbewohner unseres Hauses hatten sich „abgesetzt“. Unsere Mutter und wir drei Geschwister hielten jedoch die Stellung. Meine Schwester war 22 und mein Bruder 13 Jahre alt. Wir begegneten den französischen Soldaten gefasst und mit Respekt.

In den folgenden Wochen zog viel Militär durchs Elztal. Ab und zu mussten wir Mädchen uns vor den farbigen Truppen verbergen. In unserem Haus gab es einen Speicher, der nur über eine Falltüre zu erreichen war. Dort haben wir uns hinter Gerümpel versteckt. Wir hatten Glück und haben jene schweren Wochen gut überstanden.

Als dann die Franzosen die Verwaltung und alle öffentlichen Ämter übernahmen, mussten wir Radios und Fotoapparate abliefern. Nun waren wir praktisch von der Welt abgeschnitten. Ohne Nachrichten, ohne Zeitung. Höchstens mal ein Flugblatt über Verordnungen der Militärregierung erreichte uns. Immer wieder kamen Truppen, die bei uns irgend etwas „requirierten“, das sie gerade brauchten. Den Bauern holten sie Eier und Schafe weg.

Im Juli 1945 mussten wir sogar für 14 Tage unsere Wohnung räumen und bei lieben Nachbarn Unterschlupf suchen. Das Militär brauchte Schulhaus und Lehrerwohnhaus für Mannschaften und Offiziere. Auch dies ging vorüber, und unsere Nachbarn, alles Bauern, standen uns bei. Wir halfen ihnen auf dem Feld und bekamen immer ein paar Lebensmittel dafür.

Das ist nun alles fast 60 Jahre her und wir dürfen in Frieden leben.

Gisela Benzler